

Suldaer Zeitung

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Vierteljährlicher Bezugspreis ohne Bringerlohn und Befreiung in Sulda (einschl. Post) 1.20 Mark. Rotationsdruck und Verlag der Suldaer Buchdruckerei in Sulda. Fernsprecher Nr. 9.

Wochen-Beilage: Illustrierte Sonntagszeitung

Monats-Beilage: Suldaer Geschäftsblätter

Reizung: Der Raum einer einseitigen Colonne, 47 mm breit, 11 bis 13 Dtz. Reizung: Der Raum einer Colonne, 74 mm breit, 10 Dtz. Bei Werberwerbungen Rabatt. Für Übersetzungsarbeiten 20 Dtz. extra. In Konkurrenz wird der billigste Preis für den Auftrag. Die Kosten von Korrekturen zu Sulda. Anzeigen-Preise bis 12 Uhr vorläufig. Größere Anzeigen erlösen wir uns nach vorher.

Nr. 183. Morgen-Ausgabe. Dienstag den 11. August 1914. 41. Jahrgang.

Der Krieg.

Die erste Verlustliste.

Amlich wird die erste namentliche Liste von den Gefallenen und Verwundeten aus den Gefechten unserer Grenzschutzgruppen veröffentlicht. Sie enthält die Namen von 27 Toten, 23 Verwundeten, 4 Vermissten, 1 die verwundet und vermisst sind und 1 Gefangenen. Namen aus unserer Gegend finden sich nicht darunter. — Der Ort und das Datum, an dem die einzelnen Gefechte stattgefunden haben, werden bis auf weiteres nicht veröffentlicht, doch gibt den hier anzuweisenden Angehörigen auf Anfragen das Zentral-Kadeweisbüro des Kriegsministeriums Berlin, Dortheenstr. 48, schriftlich oder mündlich Auskunft. — Die Verwundeten befinden sich in guter Pflege.

Der Krieg im Westen.

Die Franzosen im Ober-Elsaß zurückgeworfen.

In Oberelsaß haben wir schon gemeldet wurde, französische Truppen, die sich auf die gegenüberliegende französische Stellung Velfort stützten, die Grenze überschritten. Sie sind aber mit blühigen Köpfen zurückgeschlagen worden. Wir erhalten folgendes Telegramm:

wh Berlin, 10. Aug. 1914 9 Uhr 15 abends. (Antl. Teleg.) Der von Velfort in das Oberelsaß vorgebrungene Feind, anscheinend das 7. französische Armeekorps und eine Infanteriedivision der Besatzung von Velfort wurden heute von unseren Truppen aus einer verächtlichen Stellung westlich von Mülhausen in südlicher Richtung zurückgeworfen. Die Verluste unserer Truppen sind nicht erheblich, die der Franzosen groß.

Die Stimmung in London.

Die unwürdige Art, in der Frankreich nach Ausbruch des Krieges unsere auf französischem Boden weilenden Landsleute behandelt hat, die nichterträgliche Rohheit, mit der sich der belgische Pöbel unter den Augen der Behörden über wehrlose Deutsche geworfen hat, rufen bange Fragen nach, wie es den Deutschen in London nach der Kriegserklärung ergehen sei. Man mag über das Verhalten der englischen Regierung denken, wie man will, — jeder, der in England gelebt hat, wird zugeben müssen, daß der Durchschnittpolitiker sich durch eine aufständische, auch dem Gegner gerecht werdende Bestimmung auszeichnet. Bis jetzt hat sich diese Bestimmung auch in dem anstehenden Kriege bewährt. Ein Deutscher, der von London abgereist ist, um sich in seiner Heimat zu stellen, berichtet darüber folgendes:

Nach meinen Beobachtungen — und ich habe London nach allen Richtungen durchzogen — sind irgendwelche erhebliche Abweichungen gegen Deutsche nicht vorzunehmen. Wo feindselige Stimmen gegen Deutschland sich hören lassen, werden meist Franzosen und Belgier die treibenden Kräfte. Lebensmittelläden sind in einzelnen Vierteln vom Pöbel geplündert worden. In South-West, aber der Grimm richtet sich nur gegen die hohen Preise, es verläuft nichts davon, daß die geplünderten Läden oder einige davon im Besitz von Deutschen gewesen seien. In London Junction hielt der mit vier deutschen Reichsboten besetzte Zug, in dem ich reiste, neben einem Zuge, der ein solches Militär nach London beförderte; es entstanden Unstimmigkeiten von Zug zu Zug, die einen mehr unverständlichen, als feindseligen Charakter trugen. Ich und viele Deutsche, die in England Weib und Kind zurücklassen müssen, am dem Vaterland zu helfen, sind sehr überzeugt, daß sie in guter Eule sind und nicht zu fürchten haben. Am allgemeinen in der Krieg in England wenig politische. Daran ist nicht etwa Jüngern gegen die Deutschen schuld, sondern die Abneigung gegen Russland, die tief im Volk wurzelt. einmal, weil Russland in Wien ein gefährlicher Nebenbuhler Englands ist, dann auch, weil dem politisch so freien Engländer das rote Autokratentum in Russland widerlich ist.

Die Abneigung gegen den Krieg in London.

wh Wiesbaden, 10. Aug. 1914. (Privattelegramm) Von einem Herrn und einer Dame, die aus London zurückgekehrt sind, wird der hiesigen „Athen. Volksztg.“ mitgeteilt, daß dort große Menschenmengen vor das königliche Schloss gezogen sind und gerufen haben: „Wir wollen keinen Krieg.“

Der Krieg gegen Russland.

Eine Ansprache des Zaren.

W Petersburg, 9. Aug. 1914. (Petersburger Telegrammagentur.) Heute vormittag empfing der Kaiser im Winterpalais in Gegenwart des Generalstabs, Großfürsten Nikolai, des Kriegsministers und anderer Mitglieder der Reichsduma und des Reichsrates in feierlicher Audienz und hielt fol-

gende Ansprache: In diesen bedeutungsvollen Tagen der Aufregung und Unruhe, welche Russland durchmacht, erlaube ich Euch meinen Gruß. Das deutsche Reich und darauf auch Österreich-Ungarn haben Russland den Krieg erklärt. Der ungeheure Aufschwung patriotischer Gefühle und der Liebe und Treue für den Thron, der wie ein Sturmwind durch unser ganzes Land ging, ist mir wie Euch eine Bürgschaft. Ich hoffe, daß das große Russland den Krieg, den ihm der Herr schickt, zu einem glücklichen Ende führen wird. Aus diesem einseitigen Sturm von Liebe und Eifer aller, selbst das Leben zu opfern, schöpfe ich meine Kraft, um der Zukunft mit Ruhe und Festigkeit entgegenzutreten. Wir verteidigen nicht nur die Würde und Ehre unseres Landes, sondern wir kämpfen auch für unsere slavischen Brüder, unsere Glaubensgenossen und Blutsverwandte. In diesem Augenblicke sehe ich auch mit Freude, wie die Einigung der Slaven mit Russland stark und unauslöschlich sich vollzieht. Ich bin überzeugt, daß Ihr jeder an seinem Platze stehen werdet, um mir bei der Prüfungsarbeit zu helfen und daß alle, die mir selbst angefangen, ihre Pflicht tun werden. Der Gott des russischen Landes ist groß. Ein Durroh beantwortete die Rede des Kaisers.

Russische Geschichtsforschung.

Das Moskauer Telegraphenbureau schreibt: Die russische Regierung hat ein Ceangebuch über diplomatische Verhandlungen vor dem Kriegsbeginn veröffentlicht. Sie stellt darin die Behauptung auf, Deutschland habe den letzten Vermittlungsversuch Sir Edward Grey abgelehnt. Diese Behauptung ist unrichtig.

Deutschland hat im Gegenteil den letzten Vorschlag Sir Edward Greys, Österreich möge nach Befreiung Belgiens und serbischen Territoriums in Verhandlungen eintreten, in Wien nachdrücklich unterstützt. Die hiermit angebotene Vermittlung wurde aber durch die russische Mobilisation hinfällig gemacht.

Der russische Kaiser hat die russische Regierung, die deutsche Regierung habe, während die Verhandlungen im vollen Gange waren, die Mobilisation angeordnet, ein Ultimatum gestellt und den Krieg erklärt. Diese Darstellung ist falsch. Die russische Regierung stellt die Tatsachen direkt auf den Kopf. Nach am Donnerstag, dem 30. Juli, wurde dem russischen Minister des Aeußeren vom serbischen Vorkämpfer eröffnet, daß die Vermittlungsposition der serbischen Regierung festgesetzt werden, und daß die Antwort auf den letzten vom Berliner Kabinett in Wien gestellten Schritt noch ausbleibe. Die am nächsten Morgen bekannt gemachte Mobilisation der ganzen russischen Armee und Flotte mußte unter diesen Umständen in Deutschland um so mehr als Reparatoren wirken, als dem russischen Generalstab vorher durch den deutschen Militärattaché berichtet worden war, daß im Falle der Lebensbedrohung der serbischen Grenze durch die Österreichern die russischen Militärbesatze an der österr. russischen Grenze nicht aber die an der deutschen Grenze mobil gemacht werden würden.

Serbische Angriffe.

W Wien, 9. Aug. 1914. (Antl.) Die Montenegroer beschossen gestern nachmittags Tolo im Buker von Cattaro und stellten das Feuer, das von den Österreichern erwidert wurde, um sechs Uhr abends wieder ein. Die Österreichern hatten keine Verluste. Das Feuer der Montenegroer war völlig wirkungslos. Die Stellungen der Österreichern wurden nicht beschädigt.

Mit dem letzten Zuge aus Petersburg.

Der Berichterstatter der „Athen. Zeitz.“ in Petersburg schreibt seinem Blatt nach der Rückkehr nach Deutschland:

Mobilisation der gesamten russischen Armee und Flotte! Mit Windstille wurde zusammengepackt, was sich in den wenigen Stunden bis zum Beginn des letzten Zuges packen ließ. Am 12. Uhr wurde bekannt gegeben, daß der Dampferverkehr nach Rinnland, die Kogelbahn, auf die sich alle Mitglieder der deutschen Kolonie verlassen hatten, aufgehört habe. Im Generalstabsplan wurde dem Gerücht, daß die Verbände der deutschen Dienstpflichtigen verabschiedet und nach Schluß der Sibirien abziehen würden, Glauben geschenkt. Ob diese gewissenhafte Maßnahme durchgeführt worden ist, werden wir erst nach dem Kriege erfahren. Inzwischen hatte die harte Art der Mobilisation nach russischer Methode begonnen. In der Nacht vom 30. zum 31. waren sämtliche Hausnachrichten verabschiedet worden, die in ihren Häusern wohnenden Reservisten festzuhalten, und am folgenden Morgen dem Mobilisationsaufschub zugewiesen, eine Zwangsmaßnahme, die nicht auf große Sicherheit bei der Heeresleitung in der Stimmung der Leute schiefen läßt. Tom deshalb den Gegner unterrichten, das wäre das gefährlichste. Wir müssen wissen, daß wir im Osten einen tapferen Kampf durchzuführen haben, mit einem im Zerbrechen über dessen, was ihm in die Hände fällt, bis zur Existenz geübten Gegner.

Endlich war es 7 Uhr abends geworden, der letzte Zug nach Deutschland verließ, von einer frommen Menge geadelnder Landwirte geleitet, den Warschauer Bahnhof Petersburgs fort. In der Nacht waren einige Engländer und Belgier unsere Gefechtsfronten, für jeden Band ein ganzes Mittel zur Verfügung. Am Bahnhof war angeordnet, daß der Zug von 12 Uhr nachts an als Güterzug und ohne die Garantie, die Grenze nach zu erreichen, fahren werde. Von Danaburg an lassen Truppentransporte auf der Strecke; wir legten in drei Stunden keine 20 Kilometer zurück. Dann wieder eine Stunde lang freie Bahn, die mit rasender Geschwindigkeit ausgemacht wird. Ein großer Regen riesel herab, rüde hielt der künftige Kriegsschauplatz, der eben zu Russlands Zeiten so viel deutsches Blut getrunken, zum Feind herüber. Benimmender aber noch wird es jedem uns Herz unter der Einwirkung der Schüsse. Das Stöhnen und Schluchzen des armen Volkes, das ohne Verhältnis, ohne und warum es von verdorrten Wäldern in einem Kampf gekämpft wird, den es ebenförmig verdammt wie vor zehn Jahren das abenteurliche Ringen gegen Japan. Da ich auch 1904 durch die Mobilisationsgebiete gereist bin, kann ich zwischen damals und heute vergleichen. Damals habe ich nicht im ent-

ferntesten solche Szenenbilder gerade unter den eingezeichneten Umständen gesehen wie jetzt. Die weinende Augen, Schluchzen und Jacate aus dem Fenster: Wehe Gott, doch es bald zu Ende ist, Kriegspflüchtlinge, die sich heulend auf der Erde wälzen und nicht hinein wollen in den zum Transport sehr dürrig hergerichteten Viehwagen, waren das tief deprimierende Bild, das uns bis zur Grenze der Heimat begleitete.

Eine Redefahrt über die Stimmung in Petersburg werden wir nicht mehr erleben; nach der Petersburger Telegramm-Agentur schwingt die Hauptstadt in einem Meer patriotischer Begeisterung. Die Schürer der Bolschewerker haben jetzt in Petersburg hinter dem Ofen, während das arme „graue Volk“ bluten muß. Weib und Kind zu Hause den schauerlichen Folgen der Rührerlei preisgegeben muß. Schon jetzt war die Gauerstraße Nordrusslands gezwungen, aus Hungermangel Viehherde vorzunehmen. Ehe noch Kriegswaffen am Himmel hängen, sprach der Wagner von Petersburg die Befreiung aus, daß die Umgebung der Hauptstadt viele im kommenden Winter nicht werde ernähren können.

Als ich meiner Frau leise ein Wort in deutscher Sprache sagte, wurde ich von einem Studenten, der in seiner Erlöse einem orientalischen Deutsch ist, gestört. In die Rema mit den Kojen! Ein befreundeter höherer Beamter des Landwirtschaftsministeriums besetzte uns von dem Gefühls. Geinzel kann man tatsächlich nur die Leute nennen, die die Kundgebungen, auf die sich die russische Regierung in einer ihrer schließlichen Wälder, verurteilt hat. Ich habe fast gar keine erwachsenen deutschen Männer dort gesehen. Zusammengefaßt waren die Jüde von allem aus Studenten und Kommunisten. Die der „Bund der russischen Arbeiter“ zusammengetrommelt hatte. Betrunkene Arbeiter in großer Zahl bildeten über die Hälfte. Arbeiter, die meine Sachen packen wollten, Anschläge großer Betriebe und alle die, die man absteht der Tragen trat, erklärten zu Hunderten: Wir wollen nicht in den Krieg. Die Bolschewerker aber gibt den Ausblick. Lange kann es den Bolschewerker nicht verborgen bleiben, daß der Minister, der ihnen am nächsten steht, der Landwirtschaftsminister Kowalew, bis zum letzten Augenblick mit aller Energie gekämpft hat gegen die verurteilte Politik derer, die alles auf eine Karte gesetzt haben. In der entscheidenden Sitzung des Ministerrats am 29. Juli hat er mit überlegener Schärfe nachgewiesen, daß der Krieg das ganze begonnene Reformwerk der Agrarorganisation vernichtet, zettlungslos vernichtet, und damit die Grundlagen des russischen Reichs untergrabe. Insofern! Doch die jungen Bolschewerker werden dies fühlen und werden das nationale Ausmaß deswünschen. Inzwischen, wie wollen wir durch diese Ermordungen nicht tausenden Tausenden mit jenem der Weisheit des Denkes durch die Aufregung der Installe steigen.

Warnung vor Gerüchten.

Bestimmte Tatsachen durchschwirren Stadt und Land. Können sie auch alle miteinander den Wettbewerb nicht halten mit einer stillen englischen Entschlossenheit, die von dem Eintritten der Russen in Hessen zu erzählen wußte, so schädigen sie doch, von Mund zu Mund weitergegeben, die Stimmung leichtgläubiger wenigstens vorübergehend und wirken dadurch immerhin unerwünscht. Unser Volk wöhnt, daß ihm ohne Schonfärberei von der leitenden Stelle aus alles mitgeteilt wird, was nicht aus ganz bestimmten militärischen Rücksichten zurück von der Veröffentlichung ausgeschlossen werden muß; so kann es sehr wohl kommen, daß auch fremde Redaktionen von den verschiedenen Kriegsschauplätzen her vorläufig zurückgehalten werden müssen.

Es liegt, wie offizios geschrieben wird, sehr nahe, den Ursprung so wunder in den letzten Tagen rein aus der Luft gegriffenen und rasch verbreiteten Falschmeldungen bei den noch immer in den Grenzen unseres Vaterlandes ihr überhöchtes Gewerbe treibenden gemieteten Auslandshändlern zu suchen, welche es sich im Sinn ihrer Auftragsgeber und im Vertrauen auf den gestiegenen Wert solcher Gerüchte zum Ziel genommen haben, unsere Leffentlichkeit unvorsichtig zu demarrieren und die Werkenkraft unseres deutschen Substanzs zu zermürden. Wer also solchen Gerüchten, denen oft jede Preis- und Zeitbezeichnung, überhaupt jede zur Nachprüfung geeignete Angabe fehlt, auch nur für einen Augenblick Glauben schenkt oder irgendwo darauf einschnappt, der tut nur den nichtmündigen Ausstreuern seiner Klammern einen Gefallen, er tut nicht das, was die Erzeuger jener verdrehtlichen Lügen bezwecken.

Am Interesse der Gesamtheit wie des einzelnen können wir daher nur dazu ermahnen, solche Gerüchte als das aufzunehmen, was sie sind, nämlich als böswillige oder leichtfertige Erfindungen. Schärft den geschärften ausländischen Verdichten die Augen, so sollten englische Weiterverbreiter in freundlicherer Beleuchtung auf das Unrichtige, ja Unverantwortliche ihres Handel hingewiesen werden, das mit dem derzeitigen Vertrauen unseres ganzen Volkes zu dem alten deutschen Wort, zu unserer guten, gerechten Sache und zu unserer Wehrmacht schlechterdings nicht vereinbar ist.

Generalsipredung.

Zur Betätigung unserer im Felde lebenden katholischen Soldaten und ihrer Angehörigen sei daran erinnert, daß im Kriegsfall der Geistliche die in den Kampf ziehenden Soldaten auch ohne besondere Anträge der Verbände besprechen kann, wenn nur die notwendigen Rechte vorhanden sind und die Absicht, später das Zündendekretis nachzuholen. Die katholischen Militärgeistlichen sind auch in ihrer neuen Felduniform an der Stelle leicht zu erkennen. Wenn sie vor der Schlacht die Hand erheben, dann ist die feierliche erste Stunde gekommen, mit dem lieben Gott alles in Ordnung zu bringen. Nun macht der Geistliche über die katholischen Soldaten das Zeichen des heiligen Kreuzes. Er erteilt ihnen insgeheim die sogenannte Generalsolution, die allgemeine Losprechung von ihren Sünden. Und wer dann Gott das Opfer seines Lebens darbringt, und dies Opfer

wird von Gott angenommen, der kann versichert sein, daß er einen glücklichen Richter finden wird.

Andrang der Kriegsfreiwilligen.

Welch ungeheure Begeisterung der gerechte Krieg, den wir nun nach drei Fronten hin zu führen haben, ausgelöst hat, zeigt die unerwartet hohe Anzahl der Kriegsfreiwilligen. Aus allen Teilen des Auslandes, aus der Schweiz, aus England, aus Belgien, ja selbst aus Amerika, stellen sich Tausende freiwillig in den Dienst des Vaterlandes. Junge Burken, die für den aktiven Kriegsdienst noch nicht tauglich sind, stellen sich zur freiwilligen Krankenpflege, ja selbst Veteranen vom Kriege 1870-71 nehmen noch einmal freiwillig das Gewehr auf die Schulter, um Deutschland zu verteidigen. Zahlreiche Studentenkorporationen sind bis auf den letzten Mann zur Fahne geeilt. Bemerkenswert und erfreulich ist, daß auch aus den Reihen der Sozialdemokraten zahlreiche Freiwillige sich stellen. Die große Zeit, die wir erleben, hat auch große Männer und warme, begeisterte Herzen gefunden. Wahrscheinlich, um Deutschlands Zukunft brandsüßend uns bei jedem Opfermut nicht bange zu sein. Aus Offen wird gemeldet, daß sich in fast allen größeren Städten des Industriebezirks, auch im Kreise Geldern, laut amtlicher Bekanntmachung vor dem 1. September Freiwillige nicht mehr angenommen werden könnten, da infolge der Meldungen vieler Tausender von Kriegsfreiwilligen die Ersatztruppenteile überfüllt sind. Nach einer Meldung aus München haben sich aus der Erzdiözese München so viele Kriegsfreiwillige gemeldet, daß der ganze Bedarf des bayerischen Heeres bereits um das Sechsfache überschritten ist. 24000 Kriegsfreiwillige meldeten sich in Stuttgart. Der Andrang ist auch so groß, daß bis auf weiteres kein Freiwilliger angenommen wird.

Helfen den Amerikanern!

W Berlin, 9. Aug. 1914. (Antl.) Auf Anregung und in Gegenwart zahlreicher Vertreter von Industrie, Finanz, Wissenschaft und Kunst fand heute nachmittags im Reichsamt des Innern unter dem Vorsitz des Ministerialdirektors Dr. Loewald eine Besprechung darüber statt, in welcher Weise das von den Vereinigten Staaten für den Schutz unserer Landsleute in den feindlichen Ländern bestellte Interesse durch eine gastfreundliche Fürsorge für die amerikanischen Staatsangehörigen in Deutschland vergolten werden könne, die durch den Kriegszustand und namentlich durch die Unterbrechung der Kabelverbindungen mit ihrer Heimat in Sorge und Verlegenheit geraten. Es wurde einstimmig beschlossen, daß sich die Anwesenden wie auch andere Herren und Damen aus den bezeichneten Kreisen, dem Auerbieten des Oberbürgermeisters Bernuth folgend, am Dienstag abend im Bürgeraal des Rathhauses versammeln sollten. In der Versammlung sollen auch sämtliche hier lebende Amerikaner eingeladen werden. Der Vorsitz der Vereinigten Staaten hat ebenfalls sein Erscheinen zugesagt.

Dänemark und unsere Lebensmittelversorgung.

Dänemark ist bekanntlich ein Agrarstaat mit einem starken Ueberfluß landwirtschaftlicher Produkte. Der Ausfuhr belief sich im letzten Berichtsjahr insgesamt auf 700 Millionen Mark. Deutschland war an dieser Ausfuhr bisher unter dem Einfluß seines Zollgesetzes nur in beschränktem Maße beteiligt. Wir bezogen aus Dänemark für rund 250 Millionen Mark Waren. Nach England fuhrte Dänemark dagegen für 400 Millionen Mark Lebensmittel aus, darunter für 157 Millionen Mark Fleisch, gegen 31 Millionen aus Deutschland. In Butter, Milch und Käse führte Dänemark nach Deutschland für 30 Millionen Mark, nach England für 100 Millionen Mark Waren aus. Hier erhielten wir für 14 Millionen, England für 18 Millionen Mark! In diesen Zahlen dürfte zweifellos eine erhebliche Änderung eintreten, nachdem gerade für diese Produkte bei uns volle Zollfreiheit während des Krieges eingeführt ist. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die deutsche Industrie ohne jede Behinderung auf dem Seeweg nach Deutschland gelangen kann, während sie sich auf dem Seeweg nach England den Gefahren des Seekrieges in der Nordsee aussetzt.

Eindring der deutschen Kriegserfolge in Italien.

W Rom, 9. Aug. 1914. (Antl. Teleg.) Ein soeben hier veröffentlichtes Telegramm des Staatssekretärs des deutschen Auswärtigen Amtes an den hiesigen deutschen Botschafter, das einen Ueberblick gibt über den deutschen Erfolg und die Auslandsbefinden, dementiert, rief den tiefsten Eindring hervor, besonders da hier an der Eroberung Lüttichs noch gearbeitet wurde und über die Fortschritte in Polen wenig bekannt war.

Die Berliner italienische Kolonie für Deutschland.

W Berlin, 9. Aug. 1914. (Antl. Teleg.) Die kleine italienische Kolonie in Berlin, die meistens aus Arbeitern besteht, beschloß heute in einer sehr zahlreich besuchten Versammlung, unter den hiesigen Italienern eine Kollekte zugunsten des deutschen Roten Kreuzes zu veranstalten und zeichnete unter lebhaften Sympathieausdrücken den ersten Betrag in Höhe von 1500 Mark.

Wir müssen siegen!

Der bekannte, stets sehr gut informierte und maßgebende urteilende Berliner N. Korrespondent Dr. Pfeff. Jg. schreibt u. a. am Schluß eines längeren Artikels:

Wir müssen siegen! Wir müssen alles tun, was zum Siege der gerechten Sache, zum Siege unserer nationalen Ehre und unseres Vaterlandes dient! Wir dürfen nichts tun, was davor steht, daß wir den Sieg dieses Vaterland schädigen können, das der einzige Nährboden unserer idealen und materiellen Fortschritt ist; wir müssen denken, nicht nur nicht sprechen! Wir müssen siegen, wir werden siegen! Der dies schreibt und der das sagt kann den Krieg vor 44 Jahren erleben hat, der kein Diktator

Suldaer Zeitung

Ercheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. (Merke!)
Jahres-Bezugspreis ohne Bringerlohn und Befreiung in Sulda
5 Mark. * * * * * Relationsdruck und Verlag der
Suldaer Anstalten in Sulda. Fernsprecher Nr. 9. * * *

Wochen-Beilage: * * * * * Monats-Beilage: * * * * *
Illustrierte Sonntagszeitung Suldaer Geschichtsbücher
Zielungslisten der preussisch-sächsischen Klassen-Lotterie. — Heftjährlich Taschenfahrplan. * * *

Anzeigen: Der Raum einer einseitigen Colonne, 47 mm breit, kostet 15 Pfg.
Reklamen: Der Raum einer Colonne, 14 mm breit, kostet 40 Pfg. Bei
Wiederholungen Rabatt. Für Offert- und Ankündigungen 20 Pfg. extra. In
Kleinanzeigen wird der befristete Rabatt nicht gewährt. Erklärungen für das Ein-
tragen von Inseraten in Sulda. Anzeigen-Entnahme bis 10 Uhr vormittags.
Größere Anzeigen erbitten wir uns tags vorher. * * *

Nr. 183. Mittag-Ausgabe. Dienstag den 11. August 1914. 41. Jahrgang.

Der Krieg. Der Krieg im Westen.

Amtliches über den Fall von Lüttich.

W. Berlin, 10. Aug. 1914. (Amtl.) In einer De-
pêche des Generalquartiermeisters heißt es:
Französische Nachrichten haben unser Volk beunruhigt.
Es sollen 20 000 Deutsche vor Lüttich gefallen und der
Mach überhand genommen haben. In unseren Händen kein
Mach überhaupt noch nicht in unseren Händen sein.
Durch die theoretische Verleumdung des Kreuzes der
Grenzwächter an die Stadt Lüttich sollten diese Angaben
bekräftigt werden. Unser Volk kann überzeugt sein,
dass wir weder Misserfolge verschweigen, noch
Erfolge aufblasen werden. Wir werden die Wahrheit
sagen und haben das volle Vertrauen, dass unser Volk
uns mehr glauben wird als dem Feinde, der seine Lage
vor der Welt möglichst günstig hinstellen möchte.
Wir müssen aber mit unseren Nachrichten zurückhalten,
solange sie unseren Plan der Welt verzerren können.

Jetzt können wir ohne Nachteil über Lüttich berichten.
Ein Jeder wird sich selbst ein Urteil bilden können über
die von den Franzosen in die Welt geschickten 20 000
Mann Verluste. Wir hatten vor vier Tagen vor Lüttich
überhaupt nur schwache Kräfte. Denn ein so
kühnes Unternehmen kann man nicht durch Ansammlung
überflüssiger Truppenmassen verraten. Das wir trotzdem
den gewünschten Zweck erreichten, lag in der guten
Vorbereitung und in der Tapferkeit unserer Truppen,
der energischen Führung und dem Bestehen Gottes.
Der Mut des Feindes wurde gebrochen, seine Truppen
schlugen sich schlecht. Die Schwierigkeit für
uns lag in dem überaus ungunstigen Berg- und Wald-
gelände und in der heimtückischen Teilnahme
der ganzen Bevölkerung, selbst der Frauen,
an dem Kampfe. Aus dem Hinterhalte und den Ortschaften
aus den Wäldern feuerten sie auf unsere Truppen,
auf die Artillerie, die die Verwundeten behandelte
und die Verwundeten selber. Es sind schwere und er-
bitterte Kämpfe gewesen. Ganze Ortschaften
mussten zerstört werden, um den Widerstand zu
brechen, bis unsere Truppen durch Fortschritt
gedrungen waren und in dem Besitz der Stadt
sich befanden. Es ist richtig, dass ein Teil der Forts
sich noch hielt, aber sie feuerten nicht mehr. Seine
Rajshat wollte keinen Tropfen Blutes durch Erstürmung
der Forts unnötig verschwenden. Sie hinderten
nicht mehr an der Durchführung der Absichten. Man
konnte das Herankommen der schweren Artillerie abwarten
und die Forts in Ruhe nach einander zusammen-
stürzen, ohne nur einen Mann zu opfern. Ueber dieses
alles durfte eine gewissenhafte Berichterstattung nicht ein
Wort veröffentlichen, bis sie starke Kräfte auf Lüttich
nachgezogen hatte und auch kein Zweifel es uns mehr
entziehen konnte. In dieser Lage befinden wir uns
jetzt. Die Belgier haben bei der Behauptung
der Festung mehr Truppen gehabt,
wie sich jetzt übersehen lässt, als von unserer
Seite zum Sturm antraten. Jeder Kampftag
kann sich daraus die Größe der Leistung ermaßen, sie
keht einzig da. Sollte unser Volk wieder einmal
ungeduldig auf Nachrichten warten, so bitte ich, sich an
Lüttich zu erinnern. Das Volk hat sich einmütig um
seinen Kaiser zur Abwehr der zahlreichen Feinde ge-
schickt, selbst die Desertion annehmen darf, es werde
den ihr keine Veröffentlichung verlangt werden, die ihre
Absichten vorzeitig dem Feinde kundtun und dadurch die
Durchführung der schweren Aufgabe vereiteln kann.
Der Generalquartiermeister gen. v. Stein.

3. 6 bei den Kämpfen um Lüttich.

W. Berlin, 10. Aug. 1914. (Amtl.) Wie die
Kölnische Volkszeitung meldet, ist 3. 6* am
Donnerstag früh 3.30 Uhr von einer Kreuzfahrt
aus Belgien zurückgekehrt. Von der erfolgreichen
Fahrt erfahren wir zuverlässig folgendes: Das Luft-
schiff beteiligte sich in hervorragender Weise an dem
Kampfe, der sich bei Lüttich entpinnen hatte und
konnte sehr wirksam in ihn eingreifen. Aus einer
Höhe von 600 Metern wurde die erste Bombe ge-
worfen, die ein Versager blieb. Daraufhin ging
das Luftschiff bis 300 Meter herab und schleuderte
weitere 12 Bomben, die sämtlich explodierten.
Infolgedessen geriet Lüttich an mehreren Stellen
in Flammen. Sämtliche Bomben wurden von einem
Unterschiedler der Besatzung aus der hinteren Gondel
herabgeworfen. Der Unterschiedler war nach der Landung
des Luftschiffes unter den Tausenden von Zuschauern
ein Gegenstand besonderer Devotionen. — Ob 3. 6
bei dem letzten Sturm auf Lüttich mitgewirkt hat,
ist aus der Nachricht nicht zu erkennen, sie reicht nur
bis Donnerstag früh. Die Besetzung Lüttichs er-
folgte aber erst Freitag früh.

Wie die Belgier die Rechnung ohne den Wirt machten.

Interessant ist es jetzt nach dem Fall Lüttichs
zu lesen, wie man sich vorher in Lütticher Blättern
die kommenden Dinge ansah, wie man den Fall
Lüttichs für nahezu unmöglich und überhaupt die
Zeit für einen Handstreich gegen Lüttich bereits für
verpakt ansah. In einer Lütticher Zeitung liest man:
„Um den besetzten Gürtel von Lüttich zu forcieren,
wird Deutschland sehr bedeutende Kräfte bedürfen. Was
Belgien am meisten zu befürchten hat, ist ein plötzlicher
Angriff, ein Handstreich. Er hat sich bis jetzt nicht
ergeignet und nun wäre es zu spät, für unsere alliierten
Nachbarn daran zu denken! Diese Tatsache vermindert
bedeutend das Risiko, welches Belgien im gegenwärtigen
Konflikt zu tragen hat. Da das Ausland will, dass
Frankreich und Deutschland sich mit ihren enormen
Kräften wieder messen müssen, so kann unser kleines
Land, dank seiner energischen Haltung und seiner mili-
tairischen Maßnahmen hoffen, dass der Krieg sich nicht
auf seinem Gebiet abspielen werde. Frankreich hat
formell erklärt, dass es unsere Neutralität so lange res-
pektieren wird, als Deutschland nicht die Absicht zeigt,
es über Belgien anzugreifen. Demnach müssen wir uns

gegen Deutschland in Acht nehmen und dasselbe denken
auch unsere militärischen Autoritäten, die die deutsche
Grenze genau beobachten und alle Vorkehrungen treffen.
Immerhin wäre es möglich, dass trotz allem
dem der Kaiser und sein Generalstab es für mög-
lich halten, Lüttich zu nehmen, um sich einen
Durchgang nach dem französischen Norden zu schaffen
und die eiserne Mauer, die Frankreich im Osten erich-
tet hat, zu umgehen. Es ist diese Befürchtung, welche
jetzigezeit das belgische Parlament demog, die Theorie
des besetzten Generals Brialmont sich anzueignen und
die Absicht zu bewilligen für die Befestigung des
Raadstads.

Der Artikelfreier berechnet, dass Deutschland
unter den augenblicklichen Umständen zur Forcierung
der Lütticher Befestigungen von ihrer Macht mind-
destens 125—200 000 Mann entzenden
müßte, und dies ohne besondere Ausfahrten auf
Erfolg, oder wenigstens eines raschen Sieges! Schließ-
lich sagt er:

„Berechnen wir nicht, dass der Eindringende, nach-
dem er die 35 000 Mann, welche die Position Lüttich
verteidigen, überannt hätte, sich noch durch unsere
Reduzierung von mindestens 120 000 Mann schlagen
müßte. Dies alles muß von den deutschen Strategen
studiert worden sein. Sie wissen auch, dass Belgien
sehr entschlossen ist, sich energisch zu verteidigen, und
dass es mit wunderbarer Festigkeit daran gearbeitet hat,
im Augenblick der Gefahr bereit zu sein. Ein Handstreich
gegen Lüttich ist demnach nicht mehr möglich.“

Alles geht gut.

Am Sonntag den 9. August teilte der Brüsseler
„Soir“ seinen Lesern nichts anderes von Lüttich mit
als: Am Samstag mittag verhandelte eine offizielle
Note: „Alles geht gut. Lüttich hält sich
wacker!“ Und das Blatt meint: wenn die Nach-
richten spärlich geworden sind, so hat das einfach den
Grund, dass unsere Truppen „in Bewegung“ ge-
treten sind. Dabei war seit Freitag früh die Festung
Lüttich in deutschem Besitz! Und am selben Freitag
drückte der Präsident der französischen Republik
Poincaré an den König der Belgier folgendes:

Paris, Freitag, 4. 8. „Ich freue mich, Eurer
Majestät mitteilen zu können, dass die Regierung der
Republik heute die tapferen Stadt Lüttich mit dem
Kreuz der Ehrenlegion ausgezeichnet hat. Die Regierung
müßte die mühtigen Verteidiger des Platzes und die gesamte
Armee zu ehren, mit der verbandet die französische Armee
seit heute früh auf dem Schlachtfeld ihr Werk verrichtet.“

Und wieder am selben Freitag hat König Albert
eine Proklamation erlassen, die in begeisterten
Worten den belgischen Kriegern dankt und die zu
neuen Taten aufsticht und in der der König der Bel-
gier sagt:

„Alle Angriffe sind abgeschlagen worden.
Keines unserer Forts ist gefallen. Die Festung Lüt-
tich befindet sich noch in unserer Hand.“

Ob die Belgier und ihre französischen Freunde
inzwischen erfahren haben, wie es in und um Lüttich
ausieht? Wie man ihnen die Sache wahrscheinlich
beizubringen versuchten wird, kann man aus einer
unheimlichen Mitteilung im selben „Soir“ entneh-
men, was allerhand über einen „Waffenstillstand“
erzählt wird, den die Deutschen erbeten hätten. Es
könne darum wohl dazu kommen, dass das Schicksal
aufhören müsse. Ja sogar, ein paar deutsche Reiter
seien zur Stadt gekommen und hätten die Brücke
besetzt: sie unterhielten sich ganz friedlich mit den
Leuten aus Lüttich!

Der Sieg bei Mülhausen.

Bei den in der Morgenausgabe gemeldeten
Kämpfen zwischen Mülhausen und Belfort handelt
es sich um einen großen Erfolg der deutschen Waffen.
Unser Truppen stand ein ganzes französisches
Armeekorps samt einer Division gegenüber. Mit
schweren Verlusten ist der Feind aus der Gegend
westlich von Mülhausen, bis wohin man ihn hatte
vorrücken lassen, nach Süden abgedrängt worden,
während wir nur geringe Verluste hatten. Belfort,
auf das die französischen Truppen sich stützen, ist
eine Festung und ein Waffenplatz ersten Ranges und
soll als Ausfallort gegen das Oberrhein dienen.
Die Befestigungen sind 1874 neu geschaffen und be-
stehen aus 9 vorgeschobenen Forts und 15 selbststän-
digen Batterien. Belfort ist die Festung, die 1870
sich am tapfersten gehalten hat, sie ergab sich erst am
16. Febr. 1871 und es wurde ihr freier Abzug mit
allen kriegerischen Ehren bewilligt.

Der Zustand des französischen Heeres

Bei uns herrscht in allen Schichten des Volkes die
feste Zuversicht auf den Sieg unserer gerechten Sache.
Ist das Vermessenheit und Größenwahn? Oder haben
wir wirklich lothlichen Anlag, uns trotz der Winder-
zahl stärker zu fühlen als jene, die uns freudlich zum
Kampf auf Leben und Tod herausgefordert haben?
Das ist eine Frage, die in diesen ersten Tagen wohl
manches deutsche Herz bewegt. Die folgenden Zellen
sollen zu ihrer Verantwortung beitragen.

Ich habe — teilt ein Gewährsmann mehreren
Berliner Blättern mit — am Tage nach dem Ent-
schluß Humberts im Senat über die schlechte
Ausrüstung der französischen Soldaten Gelegen-
heit zu einem ausführlichen Gespräch mit einem
höheren französischen Generalstabsoffizier. Humbert,
so meinte er, habe nichts gesagt, was der französische
Generalstab nicht schon unzählige Male zur Sprache
gebracht habe, meistens freilich vergebens.

Zeit Jahren, so fuhr er fort, macht der General-
stab auf die enorme Ueberlegenheit aufmerksam, die
Deutschland durch die schwere Artillerie des
Feldheeres besitzt. Man hatte es uns nicht geglaubt,
und jetzt haben wir nichts als diese unbrauchbaren
Kimaiko-Geschütze. Alles andere ist ja noch
Zukunftsmusik oder neu angestrichenen alten
Eisen. Unser Feldgeschütz ist das älteste seiner
Art und ist natürlich dem modernen, auch ihrem nicht
mehr gleichwertig. Ebenso ist es mit dem Lebel-
Gewehr. Wir wissen, welchen unschätzbaren Wert
die deutschen Truppenübungsplätze für die Ausbildung
haben. Bei uns haben die Finanzminister die For-
derung für Übungsplätze immer wieder abgelehnt.

Die drahtlose Telegraphie in Verdun und Loul
ist unbenutzbar, sobald die Großstation Metz mit stau-
tem Strom arbeitet. Von den Munitions- und Ver-
pflanzungsanstalten will ich gar nicht erst sprechen.
Nur an dem Zustand der Festungen ist der
Generalstab misstrauisch, weil er das Ged für die
vielen kleinen Exerzits und Festungen für verloren
hält und deshalb die Wiedereinnahme der Sperrforts
an der Maas nicht wünscht.

Diese Äußerungen sind für uns insofern von be-
sonderem Wert, als sie aus dem Mund eines feind-
lichen Offiziers kommen, der die Verhältnisse aus
eigener Anschauung kennt.

Die Stimmung in Frankreich. Unter dieser
Ueberschrift schreibt der Elsäßer Kurier des Abg. Dr.
Gaegy in Kolmar in der Nummer vom 6. August:

Elsäßer, die über die Grenze kommen, berichten in
den dunkelsten Farben über die Stimmung in Frank-
reich. Die Aufregung ist ungeheuer. Der Druck der
Wahlmachung lastet auf dem Volke furchtbar hart, da alle
nur irgendwo marschfähigen Mannschaften unter die
Fahnen berufen sind. Die Volkstimmung ist entsetzt
über den Krieg und die Erinnerung an die Nieder-
lagen von 1870 legen sich auf den Geist der Bevölkerung
föhnend und bis zur verzweiflungsvollen Panik er-
schütternd. Die Stimmung ist nicht weniger als kriegeris-
chegestimmt; dagegen herrscht furchtbare Erbitter-
ung über die nun hereinbrechende furchtbare Welt-
Katastrophe. Diese Erbitterung wird von der Presse
abgelesen auf den Dreißend, der an allem schuld sei. E-
gen die Deutschen herrscht ein ingrimmiger Volks-
haß und die Elsäßer werden davon nicht ausge-
nommen. Die zurückkehrenden Elsäßer, auch Fran-
cosen, wissen von Schmachungen, Bedrohungen,
Rückhandlungen zu erzählen, denen sie ausgesetzt waren.
Wie die Tage, die nun kommen, und das, was ihnen
beangeht, einwirken muß auf das Verhältnis zwischen
Elsas und Frankreich, liegt auf der Hand.

Die Heldentat unserer Baujoden.

Das Opfer des gelungenen Handstreichs unserer
Marine vor der Themsemündung, der eng-
lische kleine Kreuzer „Amphion“, ist ein noch ver-
hältnismäßig neues und wertvolles Schiff gewesen.
Die Wasserdrängung des „Amphion“ betrug 3500
Tonnen, seine 20 000 Pferdekraften gaben ihm eine
Geschwindigkeit von 24 Seemeilen. Seine Artillerie
bestand aus 10,2 cm-Geschützen und vier 4,7 cm-
Kanonen, sowie vier Maschinengewehren und zwei
58 cm-Torpedodetektoren. Der Kreuzer war 117 m
lang und 16,6 m breit. Seine Besatzung bestand
aus 290 Mann. Der bei dem kühnen Handstreich
untergegangene deutsche Wadderdampfer Königin
Luise war wie viele andere Schiffe der Handels-
flotte bei Beginn des Krieges von der Marine über-
nommen worden. Der Verlust dieses kleinen Hilfs-
schiffes wiegt nicht viel gegenüber der Vernichtung
des kleinen Kreuzers „Amphion“, des Führerschiffes
der englischen Torpedoboots. Die Tatsache, daß ein
ungefährer Dampfer wie die „Königin Luise“ es
unternommen hat, angesichts der gewaltig starken
englischen Flotte, bis zur Themsemündung
vordringen, ist ein glänzender Beweis für den
furchtlosen Unternehmungsgest, der in der deutschen
Marine herrscht. Die todesmüthige Besatzung, die
bei dem kühnen Unternehmen zum Teil ihr Leben
lassen mußte, zum Teil in englische Gefangenschaft
geriet, hat gezeigt, daß in unserer Marine in Wahr-
heit der Geist wirkt, den wir bei ihr immer voraus-
gesetzt haben. Unsere junge Marine wird die erste
große Feuerprobe, die ihr bevorsteht, ebenso herrlich
bestehen, wie unser prächtiges Heer gezeigt hat und
weiter zeigen wird, daß in ihm immer noch der Geist
der Helden von 1864 1866 und 1870/71 lebendig ist.

Der Krieg gegen Russland.

Die Grenzgefechte in Galizien.

W. Wien, 10. Aug. 1914. (Amtl.) An der ganzen
Grenze von Ost- und Mittelgalizien er-
neuert die Russen gestern früh ihre Versuche, in
österreichisches Gebiet einzufallen. Außer Kavallerie
traten auch Infanterieeinheiten und Geschütze in
Tätigkeit. Trotzdem wehrte der österreichische Grenz-
schutz alle Angriffe ab. Die österreichischen
Verluste, die nicht genau bekannt sind, sind nur
geringfügig. Ein besonders heftiger Kampf entpinn
sich mit zwei Soldaten. Die angegriffenen
Grenzposten hielten den Feind auf und nahmen ihm
neun Pferde ab, worauf einige reitfähige Soldaten
der Posten eine Attacke ritten. Dies veranlaßte die
durch das Feuer arg mitgenommenen Russen zur
eiligen Rückmung des Gefechtsfeldes, auf
dem sie 9 Tote und Verwundete zurückließen. Die
Österreicher hatten keine Verluste. Eine öster-
reichische Grenzpost, die von österreichischen No-
wopolitäre über Rohile-Nöhe bis zu dem gleich-
namigen russischen Grenzort vorgezogen war,
wehrte eine Reihe von Angriffen überlegen ab. Da
der mit dem Vorstoß beabsichtigte Zweck inzwischen
erfüllt war, wurde der Abteilung befohlen, ihre frü-
here Stellung wieder einzunehmen, die weiter behauptet
wurde. Im Verlaufe der mehrtägigen Kämpfe
und bei Beginn des Vorstoßes bis zum Einrücken in
ihre frühere Stellung blühte die Abteilung vier Tote
und fünf Verwundete ein. Von den österreichischen
Grenzposten wurden die zur Lösung besonderer
Aufgaben unternommen kleineren Vorposten erfolg-
reich durchgeführt.

Aus Serbien.

W. Wien, 10. August 1914. (Amtl.) Ueber
die Lage im Innern Serbiens meldet die
„Reichspost“ aus Sofia: Während die österreichisch-
ungarischen Truppen von der Donau, Save und
Drina aus das Land unheimlich, verlagert die
Zufuhr aus dem neu erworbenen Gebieten Serbiens
infolge von vielerlei Störungen. Vor allem ist die
wichtige Straße von Semgeli zerstückt, die die
Verbindung mit Salonik herstellt, so daß der Nach-
schub aus griechischen Häfen angehalten wird. Von
Bulgarien erhält Serbien nichts, da Bulgarien selbst

Vorräte sammelt. Infolgedessen beginnt sich bei der
herblichen Armee und dem Volk Verpflegungsmangel
fühlbar zu machen. An der albanesischen
Grenze sind starke albanische Banden ausge-
staut. — Konjularberichte aus Albanien mel-
den, daß die kuffändischen vor Schial mit
den Truppen des Fürsten sich verbrüder
haben und nach der albanisch-serbischen
Grenze abgezogen sind.

Angriffe der Montegriner.

W. Wien, 10. Aug. 1914. Auf dem südlichen
Kriegsschauplatz zeigten die Montegriner
gestern und vorgestern große Angriffslust gegen
die österreichisch-ungarische Grenze. Am 8. August
brachen sie in einer Stärke von 4000 Mann gegen
den Grenzposten östlich der Festung Trebinje vor.
Die Verluste der Österreicher betragen einen Offi-
zier und 21 Mann; die Montegriner hatten 200
Tote, ferner sah man zahlreiche Schwerverwundete
sich zurückschleppen. Am 9. August früh versuchte
eine andere montegrinische Kolonne die Posten bei
Gad und Autowag zu überfallen. Die Besatzung
erwiderte den Anschlag und wies ihn tapfer zurück.

W. Wien, 10. Aug. 1914. (Amtl.) Die „Neue
Freie Presse“ meldet aus Lemberg: Die Jung-
schützen, welche Michow einnahmen (vergl. das Mor-
genblatt), setzten den Marsch nordwärts fort nach
Ksiag, das nach kurzem Schermüßel besetzt
wurde. Die Russen ließen viele Tote und Verwundete
sowie bedeutende Proviantvorräte zurück. Es heißt,
dass auch Poljwa und Kielec von den Russen geräumt
worden sind. Unter den polnischen Jungschützen
herrscht große Begeisterung.

Beschreibung von Antivari.

W. Bari, 10. Aug. 1914. (Amtl.) Der aus
Antivari kommende Dampfer „Brindisi“ brachte die
Nachricht, dass Antivari von österreichisch-ungarischen
Kriegsschiffen beschossen wurde. Die Beschussung
begann gestern um 8 Uhr 30 Minuten. Um 8 Uhr
erschiene zwei österreichisch-ungarische Kreuzer und
teilten der funktentelegraphischen Station mit, daß sie
nach zwanzig Minuten die Beschussung eröffnen wür-
den. Sobald nach Ablauf der Frist begann das
Bombardement, das auf das Gebäude einer
Handelsgesellschaft und die funktentelegraphische Sta-
tion gerichtet wurde. — (Antivari am adriatischen
Meer ist die Winterresidenz des Fürsten von Monte-
negro, eine Stadt von etwa 2000 Einwohnern; sie
besitzt einen guten Hafen.)

Autos nicht aufhalten!

W. Berlin, 8. Aug. 1914. (Amtl.) Der Gene-
ralstab des Heeres ersucht folgende Mit-
teilung zu wiederholen. Der Automobilerwerb unter-
liegt zurzeit durch das von groben Unfug angezeigte
fortgesetzte Anhalten und Bedrohen der
schwersten Störung. Ein hoher österreichischer
Offizier, der im Auto von Wien nach Berlin entsandt
war, wäre um ein Haar erschossen worden; seine
Reise, die selbstverständlich einer wichtigen und eiligen
Mission galt, wurde um großt Stunden verzögert. —
Der Generalstab des Heeres weist nochmals nach-
drücklich darauf hin, daß kein verdächtiges
oder feindliches Auto sich mehr im Lande
befindet. Jedes Auto, das zurzeit fährt, befindet sich
meist mit wichtigen Aufträgen im Dienste der Landes-
verteidigung. Die Interessen der Landesverteidigung
verlangen gebieterisch, daß dem gesamten Autoverkehr
keinerlei Hindernisse in irgend einer Weise und von
irgend einer Seite mehr entgegengesetzt werden. Die
sämtlichen Behörden werden ersucht, sofort dafür zu
sorgen, daß diese Mitteilung schleunigst auch auf dem
letzten Land und in den Dörfern bekannt wird.

Die Kriegsfreiwilligen.

* Berlin, 10. Aug. 1914. Es haben sich bis jetzt
der „Vossischen Zeitung“ zufolge im deutschen Reich
insgesamt 1300 000 Kriegsfreiwillige gemel-
det. Bei dem Roten Kreuz sind bis jetzt 82 000
Weldungen für die Dienstleistung der freiwilligen
Krankenpflege eingegangen.

* Annexion in Bayern. Auch der König von
Bayern erließ eine umfassende Annexion, wonach an-
geschick der opferwilligen Vaterlandsliebe, die das
gesamte Volk beweist, die Strafen für eine Reihe
von Vergehen aufgehoben werden.
W. Konstantinopel, 10. Aug. 1914. Die türkische
Presse bekundet offen ihre Sympathien für
Österreich-Ungarn und Deutschland. Sie
läßt fort, England wegen der Beschlagnahme
türkischer Dreadnoughts anzugreifen. „Ladiri-
Effiar“ schreibt: Wenn es der deutschen Flotte gel-
lingt, einen furchtbaren Schlag gegen die englische
Flotte zu führen, so werden alle Muselmanen damit
zufrieden und getröstet sein.

Aus Kirche und Schule.

W. Rom, 10. Aug. 1914. Der Papst hat anläß-
lich des ersten Jahrestages seiner Krönung zahlreiche
Bischofsbesprechungen erhalten. Die „Tribuna“ demen-
tiert die Gerüchte von einer leichten Influensa
des Papstes, der heute eine Reihe von Personen in
Audienz empfing.

Aus dem Nachbargebiet.

Bad Nauheim, 10. Aug. 1914. Zahlreiche russische
Kurgäste, die von hier plötzlich abreisten, sind ihren
Verpflichtungen gegen ihre Ärzte, Hotelbesitzer
und Wohnunggeber nicht nachgekommen.
Diesen erwächst dadurch erheblicher Schaden. Auch
viele Gasthausbesitzer wurden schwer geschädigt.
A. Darmstadt, 11. Aug. 1914. Die mächtige
Anwesenheit des Jaren in Deutschland und besonders
in Darmstadt, Volksgarten ufm. brachte fast regel-
mäßig einen ziemlich starken Ordensstrom des

